

Anne-Sophie Subilia

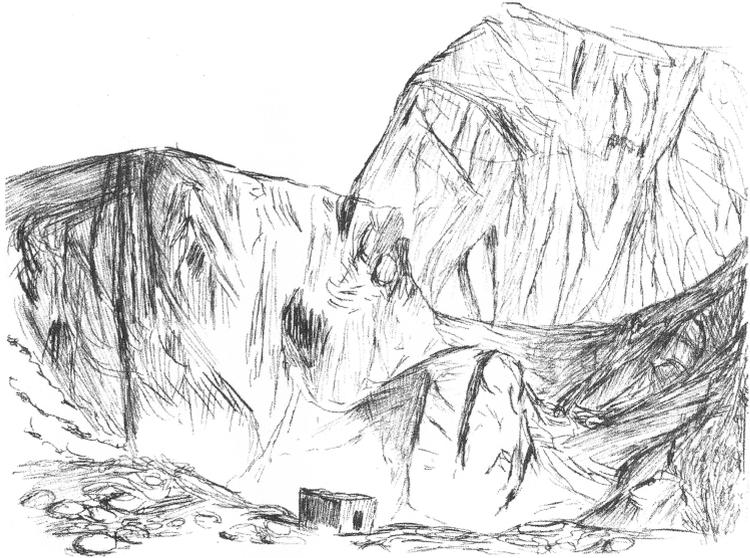
Schnee im Inneren

Ein Grönland-Logbuch

Aus dem Französischen
von Cordula Unewisse

EDITION A•B•FISCHER

Erstes Heft



In dieser Klause, welche Glückseligkeit

Paul-Emile Victor, *Boreal*

Laufen

Das Tosen eines Wildbachs ganz nah an meinen Schläfen
pfeifender Wind im Nacken
ich bin allein
für einen Augenblick
ich schreibe schnell, ich kritzle
in meinem Kopf vibriert eine gespannte Saite
mir ist nicht klar, was das bedeutet
ob es positiv oder negativ ist
vielleicht ein Rest an Aufregung.
Noch ist hier nichts beruhigend, die Landschaft steht mir
unwirtlich gegenüber.
Seit unserer Ankunft schiebe ich sie zur Seite.
Ich will jede Gelegenheit zum Laufen nutzen.
Meine Gefährten haben die Notwendigkeit eingesehen.
Ich muss mich abreagieren können und wenn ich dann
wiederkomme, bin ich ruhiger.
Das war so nicht vorherzusehen.

Jetzt ist es zur Gewohnheit geworden.
Wenn ich laufe, bekomme ich es irgendwie wieder in den Griff.
Wahrscheinlich hat das etwas mit Zivilisierung zu tun.
Es war das zweite oder dritte Mal, dass wir an Land abgesetzt
wurden. Wir sind ausgeschwärmt, um uns zu erleichtern. Als wir
wieder zusammenkamen, konnte man den Gesichtern ansehen,
wem das gelungen war und wem nicht. Ich gehörte zu ersteren.
Mein Lächeln ist den Gefährten, denen es im Bauch noch
grummelte, sicherlich ziemlich auf die Nerven gegangen.
Ich habe gleich zu Beginn mit dem Laufen angefangen.
Zum Teil wegen der Beschaffenheit des Bodens.
Dieses Moos bin ich nicht gewohnt, es animiert dazu, mich
darauf vorwärts zu bewegen. Wege gibt es überhaupt nicht.
Natürlich auch keine Pfade. Das beunruhigt mich übrigens.
Erst bin ich um einen See herumgelaufen und dann zu einer
Anhäufung von Felsblöcken hinaufgestiegen. Ich war vorsichtig,

ein Unfall wäre jetzt ein echtes Problem. Auf dem Grat angekommen, öffnete sich die Landschaft vor mir und gab den Blick auf mehrere Täler frei.

Mir wurde bewusst, wie gewaltig das alles ist und dass es an ein Wunder grenzt. In der Ferne, ganz hinten im Fjord, fiel ein grauer Gletscher steil ins Meer ab. *Verdammt, ist das schön*, das war mein Gedanke, gesagt habe ich nichts. Etwas anderes konnte ich gar nicht denken.

Ich muss Schluss machen. Schreiben braucht seine Zeit und an der fehlt es hier.

Loswerden

Ich wollte noch sagen, dass ich auch mit dem Laufen angefangen habe, um ein Unwohlsein loszuwerden, das sonst schlimmer werden würde. Als erstes schnürt sich mir der Hals zu. Fast jeden Tag seit Beginn der Expedition ist es so. Das liegt nicht an der Temperatur und es sind auch keine Halsschmerzen. Es geht dann weiter runter bis in den Brustkorb und manchmal läuft es auf eine Migräne hinaus. Seekrank bin ich nicht, aber ich leide unter diesen seltsamen Symptomen. So als würde sich alles zusammenziehen. Man muss schon sagen, der Raum an Bord ist wirklich minimal. Man rempelt sich ganz schnell unabsichtlich an und wenn wir uns gemeinsam in der Messe hinsetzen, hat man schnell den Eindruck, gerade jemandem den Platz wegzunehmen. Es gibt keine Privatsphäre, erst wenn wir in unseren sarkophagähnlichen Betten liegen. Dank einer Trennwand hat man das Gefühl, ein bisschen für sich zu sein.

N. sagt, für ihn sei die Nacht der einzige Moment, an dem er wirklich zu sich selbst kommt. Den Rest der Zeit sind wir wechselseitig unserer Anwesenheit ausgesetzt. Das muss man mögen, sonst ist man erledigt. Daher ist das Laufen hilfreich. Wenn ich mich nicht bewege, passiert es, dass ich mich wie begraben fühle unter dem, was da alles von den anderen kommt. Wir hocken aufeinander wie in einem Raumschiff. Und diese unermessliche

Weite, in der wir schweben, wird dabei zum Paradoxon. Anfangs konnte ich meine eigenen Gedanken gar nicht mehr hören. Mein Kopf wurde von den redseligsten Mannschaftskollegen ganz mit Beschlag belegt. C. ist schüchtern und zurückhaltend, sie spricht am wenigsten und nimmt den geringsten Platz ein. Wir suchen ständig nach einem Gleichgewicht in unserem Kollektiv. Manchmal rückt die Landschaft in den Hintergrund. Das Leben an Bord übernimmt, und wir müssen den Alltag organisiert bekommen, damit es vorangeht.

Hütte I

Ich schreibe ganz ohne Anspruch.

Habe im Augenblick nicht die Kraft, es besser zu machen.

Sie haben mich abgesetzt.

Die anderen sind an Bord geblieben.

Es wird Abend, ich werde nicht lange brauchen, nur bis das Inventar fertig ist.

Eine olivgrün gestrichene Jagdhütte auf Pfeilern, etwa dreißig Meter vom Ufer entfernt.

Ich habe Angst, dass sie mich nicht wieder abholen.

Komisch, dass mir dieser Gedanke kommt.

Das hier wäre meine Schutzhütte, aber ich habe hier nicht viel Essbares gesehen, nur eine Dose mit deutschen Würstchen und Tütensuppen.

Ich sitze drinnen. Es gibt ein Fenster, das zum Fjord hinausgeht, eine Sitzbank, einen Lattenrost, einen Holztisch und einige Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Die Fensterscheiben sind solide und jüngerer Datums. Der Abzug am Holzofen scheint neu zu sein. Die Hütte bietet einen gewissen Komfort und ist sauber, aber ich bin unkonzentriert.

Im Eingangsbereich hängt eine große Anglerjacke. Ich möchte sie genauer beschreiben, und schlüpfe hinein: Sie reicht mir bis zu den Knien und riecht nicht unangenehm nach Kampfer. Es liegt auch eine Latzhose hier, mit dem industriell gefertigten Wappen, das man häufiger sieht.